Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 16 (1865)

Heft: 5

Artikel: Das Anlegen neuer Weingärten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches Monatsblatt.

(XVI. Jahrgang.)

Nr. 5. Chur, Mai. 1865.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Frk. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali, G. Theobald und Largiadèr.

Inhaltsverzeichniß: 1) Das Anlegen neuer Weingärten von J. Franz. 2) Einiges über Takt und Taktlosigkeit mit besonderer Rücksicht auf Erziehung. 3) Rekrutenprüfung. 4) Bündner. Statistik. 5) Die Petition des landw. Vereins an den Gr. Rath. 6) Die Vieh- und Pferdezucht in der Schweiz. 7) Monatschronik.

Das Anlegen neuer Weingärten.

(Mit spezieller Berücksichtigung des Bezirks Unterlandquart.)

Referat im Cultur-verein des Bezirks Unterlandquart von J. Franz.

Jeder Güterbesitzer, welcher nicht nur zum Vergnügen oder nur aus Luxus eine so wichtige Aenderung der Bewirthschaftungsweise seiner Grundstücke, wie die Anlage eines neuen Weingartens ist, vornehmen will, wird sich vorerst klar zu machen suchen, ob und unter welchen Bedingungen ihm eine solche konvenire. Ohne auf diese weit auszuführende, auf die Auswahl der Lage, der Bodenart und Rebsorte eines neuanzulegenden Weingartens influirende Frage näher einzutreten, sei hier nur weniges darüber bemerkt.

Die bedeutende Vermehrung und Vervollkommnung der Bierproduktion bei gleich gebliebenem Preise, die Erleichterung des Transports, die Aenderung von Staats-, Handels- und Zollverträgen, die mancherorts eingetretene Traubenkrankheit, die allgemeine Spekulationslust und die dadurch vermehrte Geldzirkulation haben jetzt schon erheblich auf die Weinpreise eingewirkt, und werden auch in nächster Zukunft theils einen günstigen und theils einen nachtheiligen Einfluß auf dieselben ausüben. Die Konkurrenz eines in Amerika aus den jetzigen Anfängen aufblühenden Weinbaues wird sich vielleicht erst in fernerer Zukunft für uns als ge-

fährlich erweisen, obschon bereits behauptet wird die Zukunft des Weines gehöre Amerika an. Erlischt die Traubenkrankheit, was nach dem bisherigen Verlaufe derselben zu urtheilen bald geschehen wird, bleibt die Bierkonsumtion auf der gegenwärtigen Höhe, oder nimmt sie gar noch zu, so wird nachdem wieder so manche neue Eisenbahnlinie entstanden, und insbesondere auch das weinreiche Ungarn durch den Bau der österr. Westbahn uns näher gerückt ist, folgerichtig ein Sinken unserer Weinpreise stattfinden, und namentlich würden einige mit geringer Weinqualität eintretende Jahrgänge neben dem Gedeihen des Veltliners und anderer südlichen Weine unsere Preise drücken und dem Rufe unseres Produktes als vorzüglichen Gewächses und Luxusweins bedeutend Eintrag thun, obschon die jetzige Liebhaberei für neu genießbare und dabei angenehme Weine uns sehr zu Statten kömmt.

Wenn wir auch in Bezug auf unsere klimatischen Verhältnisse und Bodenarten gegenüber den deutschen Weinbezirken fast durchgängig im Vortheile sind und sogar die Rheingegenden uns an mittlerer Jahreswärme nachstehen, so ist unter solchen angegebenen Eventualitäten die Anlage neuer Weingärten doch bedenklich, und nur rathsam, wenn voraussichtlich Erdart, Standort und Rebsorten bei angemessener Behandlung und Düngung ein gutes Produkt mit ziemlicher Sicherheit erwarten lassen.

I.

Wie die **Lage** eines Weingartens beschaffen sein soll, weiß so ziemlich jeder verständige Wingertarbeiter. Gegen Süd gekehrt und so viel abschüssig, daß die Strahlen der Mittagssonne möglichst senkrecht auf dessen Fläche fallen, und dabei lieber der Morgen- als der Abendsonne zugekehrt, weil im erstern Fall die in der Nacht mehr oder weniger gehemmte Lebensthätigkeit der Pflanzen möglichst frühe zu neuem Schaffen angeregt und so für dieselbe Zeit gewonnen wird. Nur bei übrigens frühen, d. h. gegen rauhe Winde gut geschützten und warmen Lagen, welche häufig durch Frühlings- oder Herbstfröste (Reif) leiden, ist die frühe Morgensonne gefährlich, und eine etwas gegen West gewendete Lage vorzuziehen. Ganz in der Tiefe des Thales, etwa gar in der Nähe von Sümpfen gedeiht der Weingarten selten gut. Wenn auch die Vegetation desselben der feuchten an Nahrungsstoffen reichern Luft halber sich üppig entfaltet, so ist er doch m istens den Frösten unterworfen und es wächst auch in der Regel in demselben kein guter Wein, wogegen sehr bedeutend über der Thalsohle befindliche Lagen in Jahrgängen mit rauher Witterung in der Traubenreife stark zurück bleiben, und der Ertrag,

wenn auch ziemlich sicher, doch meistens gering ist. Es ist daher eine mittlere und wenn hauptsächlich auf ein gutes Produkt geschaut wird etwas hohe Lage vorzuziehen, dabei aber auf Schutz vor rauhen Winden (hauptsächlich vor dem Nordwind) sehr zu sehen. In unmittelbarer Nähe von zusammenhängenden Ortschaften trägt der Weinstock bei gleicher Bodenbeschaffenheit immer reichlicher als in einer entferntern Lage. Die Ursache davon wird wohl darin zu finden sein, daß die Luft daselbst stärker mit Kohlensäure und Ammoniak geschwängert ist, auch manche andere Pflanzennahrungsstoffe (Aschenbestandtheile), in Staubform mechanisch aus nahen Wohnungen, Straßen, Düngerstätten 2c. mitführt und zuerst und in größerem Quantum an die näher befindlichen Pflanzen und Bodenflächen abgibt. Aber in der Regel bringt es auch hier der reichlichere Ertrag mit sich, daß die Qualität des Weines hinter derjenigen einer entfernteren Lage zurückbleibt, welche Regel jedoch nur bei gleicher Düngung und in mittelguten und bessern Jahrgängen gilt. Wird mit dem Düngen zurückgehalten, so kann die Qualität des nähern diejenige des entferntern in kalten und selbst auch mittlern Jahrgängen übertreffen. Es ist daher eine in der Nähe von Wohnungen befindliche mittelhohe Lage jeder andern von übrigens gleicher Beschaffenheit vorzuziehen.

II.

Eine der am meisten auf das Gedeihen der Weinstaude influirenden Bedingungen ist ein in seinen Hauptbestandtheilen geeigneter und durch sorgfältige Behandlung und Düngung gut zubereiteter **Boden**.

In unserm Bezirke findet fast durchgängig ein günstiges Verhältniß der Bodenbestandtheile statt. Es ist dieses mit nicht sehr bedeutenden Abweichungen ein kalkhaltiger Thon- oder thonhaltiger Kalkboden, mit verschiedenen untergeordneten Bestandtheilen gemischt, bald der eine bald der andere jener Haupttheile vorherrschend, überall — oder mit sehr wenigen Ausnahmen bei Trimmis und Mastrils — entstanden durch Verwitterung der hinterliegenden Gebirgsarten und Herunterschiebung derselben durch Rüfen bis zur Thalsohle, welche letztere wieder die Anschlemmung der Flüsse, theils gemengt mit nahem Rüfeschlamm, enthält.

In den zum Ansetzen von Weingärten geeigneten Lagen herrscht bei Fläsch und Maienfeld entschieden der Kalk vor, weniger bei Jenins und Malans, und vielleicht noch weniger bei Igis und Zizers, so daß mit verschiedenen Modifikationen in den einzelnen Gemeinden, bei großer Aehnlichkeit, dieses Geschiebe theils Kalk- und theils Thonboden genannt werden kann.

Trotz dieser günstigen Mischung ist jedoch jede Abart unsers Bodens zur Pflanzung der Rebe unter Umständen gar nicht geeignet. Die Ackerkrume eines Grundstücks (auch diejenige Erdkruste, welche das Naturwiesengras trägt, und diejenige des Weingartens darunter verstanden), ist je nach der seit Jahrhunderten oder erst in neuerer Zeit erlittenen Behandlung bei ursprünglich gleicher chemischer Beschaffenheit sehr verschieden. Diejenige eines Baumgartens, einer gedüngten oder ungedüngten, einer gewässerten oder ungewässerten Wiese, eines Wald- oder Heckenbestandes, oder frischer Anschlemmung unterscheiden sich alle sehr von einander, und erfordern auch eine ungleiche Behandlung, um sie dem Weinstocke zuträglich zuzubereiten. Es ist freilich richtig, daß gewöhnlicher Stalldünger (Vieh- und Pferdemist) in den meisten Fällen die beste Wirkung hervorbringt; oft jedoch kann mit solchem, in einem Zeitraum von 10—20 Jahren von Zeit zu Zeit reichlich verwendet, ein im Boden liegender Uebelstand nicht gänzlich gehoben werden. Die genaue Kenntniß eines solchen Bodens ist sehr wichtig, damit eine zweckmäßige Düngung und sofortige, der Weinrebe angemessene Zubereitung Statt finden kann. Es wäre daher sehr zu wünschen, wenn solche Bodenmischungen chemisch genau untersucht würden. Es ist vorauszusetzen, daß einzelne zur Ernährung der Weinrebe unentbehrliche Bestandtheile in mancher Bodenart fehlen oder in zu geringer Menge vorhanden sind, und daß nur von der Zufuhr des vorherrschend stickstoffhaltigen Stallmistes allein eine gründliche Verbesserung sehr lange nicht zu erwarten ist, und zwar aus den Erfahrungen, welche man in sehr stark und allein mit Viehdünger gedüngten Gärten macht, daß der Boden dieser Gärten dadurch rauh und röthlich wird, seine wasserhaltende Kraft verliert und folglich gar nicht fruchtbar ist.

Von dem Grundsatze ausgegangen, daß die Erde durch Ausnutzung an gewissen, verschiedenen feuerfesten Bestandtheilen erschöpft werden könne, weisen Beobachtungen und Versuche darauf hin, welche von diesen Theilen fehlen und auf welche Weise das erforderliche Gleichgewicht der Bodennahrungstheile für die Weinrebe hergestellt werden könne. Da bisher sehr verschieden benutzte und behandelte Grundstücke sich durch ihre Lage zum Anlegen eines Weingartens eignen können, so ist auch diese Verschiedenheit der Bodenarten ins Auge zu fassen und so genau als möglich zu ermitteln, ob ein Boden sich eignet, und im Falle er die gehörigen Eigenschaften nicht besitzt, welche Bestandtheile ihm fehlen, oder welche er in zu großer schädlich wirkender Menge enthält. Fast immer ist der Boden einer magern, seit vielen Jahren nicht gedüngten, ungewässerten und auch zur Viehweide nicht benutzten, trockenen Wiese am wenigsten

tauglich. Es bildet sich in dem obern Theile der Ackerkrume derselben eine eigenthümlich beschaffene Erde, die in ihren Eigenschaften sehr von der ursprünglichen oder anders behandelten abweicht, indem sie pulverig, röthlich, leicht, sehr porös und mit keiner wasserhaltigen Kraft versehen ist. Dieses ist besonders in auffallender Weise in stark kalkhaltigem Boden der Fall. Ein in solcher Erde angesetzter Weingarten hat trotz starker Stallmistdüngung diese schädlichen Eigenschaften nach Jahrzehnten noch nicht ganz verloren. Sehr wahrscheinlich ist der Mangel an gewissen feuerfesten Bestandtheilen die Ursache davon. Diese Erde kann nur vorherrschend von verwesten Pflanzenstoffen herrühren, besteht demnach größtentheils aus Humus, jedoch aus solchem eigenthümlicher Art und von demjenigen des in Wäldern oder in gut gedüngten Wiesen befindlichen sehr verschieden. Es ist dieses auch erklärlich. Durch den jährlichen Entzug der darauf wachsenden Gräser, ohne daß neue Stoffe auf anderm Wege als durch die Luft hinzugeführt werden, wird der Boden immer ärmer an mineralischen Pflanzennahrungsstoffen, der natürliche Wechsel der Pflanzen weniger mannigfaltig, das Gedeihen tiefwurzelnder Kräuter, welche aus dem Untergrunde sich mit mineralischer Nahrung versehen und durch ihr zeitweises Absterben andern Pflanzen im faulenden Wurzelstocke wieder solche Bestandtheile ablassen, wird immer schwieriger und die Grasnarbe besteht am Ende meistentheils aus solchen Pflanzen, welche größere Prozente verbrennliche und kleinere feuerfeste Nahrung als andere bedürfen. Humus von solchen Abfällen ist dann arm an Phosphorsäure, an Kali, an Kieselsäure, an Bittererde ꝛc., je nachdem der Untergrund ursprünglich damit bestellt war. Für die Richtigkeit dieser Annahme sprechen verschiedene Umstände. Der Klee, welcher viel Kali bedarf, gedeiht auf solchem Boden gar nicht und wo derselbe nicht fortkömmt, findet auch die Kali bedürfende Rebe ihre Nahrung nicht. Getreide jeder Art, auch wenn es noch ordentliche Halme macht, bleibt in der Körnerbildung zurück und dieses ist in der Regel ein Beweis des Mangels an Phosphorsäure; bleibt die Halmbildung zurück, so fehlt Kieselsäure. Da jeder Same, und demnach auch derjenige der Traube zu vollkommener Ausbildung eines unabänderlichen Verhältnisses einer gewissen Menge von feuerfesten Stoffen bedarf, welche hauptsächlich aus Phosphorsäure, Kali, Kalk und Bittererde bestehen, so verkümmert derselbe bei einem Mangel an einem einzigen dieser Theile, und die ganze Pflanze entwickelt sich nicht gedeihlich (weil eine gesunde Entwicklung derselben auf einer gleichmäßig vollkommenen Ausbildung jeder einzelnen Theile beruht). Wir finden in solchem Boden nach guter Stallmistdüngung oft starken Holzwuchs, die Entwicklung der

Traubenbeeren ist aber gehemmt, und bei nur geringen nachtheiligen atmosphärischen Einflüssen fallen die Beeren öfters ab, und zwar wahrscheinlich nur aus Mangel an den zur Ausbildung des Samens erforderlichen Stoffen, da die Zuckerbildung in der schon ausgewachsenen Beere nicht der feuerfesten, sondern fast nur flüchtiger Stoffe bedarf. Es könnte entgegen gehalten werden, warum denn ein alter, seit Jahrhunderten als Weingarten benützter Boden in dieser Beziehung besser sei als ein neuer, worauf zu bemerken ist, daß bei jenem verschiedene Umstände einer allzu starken Schwächung entgegen gewirkt und meistens die Kraft der Ackerkrume vermehrt haben. Die gebräuchliche, fortwährende Stallmistdüngung brachte viele Aschenbestandtheile in den Weingarten, die Ausdehnung der Wurzeln ist groß, starke Sprossen davon gingen nach und nach in den schwer zu durchdringenden Untergrund, dessen mineralische Stoffe dadurch wegen der partialen Abgeschlossenheit von Luft, Wärme und Feuchtigkeit zwar nur in längerm Zeitraume und geringen Mengen aufgesogen werden können, aber doch von der vielfältigen Verzweigung der Wurzeln erreicht, der Rebe nutzbar und durch die verwesenden dicksten Wurzeltheile auch der Ackerkrume gegeben werden. Unkräuter, wie die im Weinberge häufige Winde, dringen ebenfalls sehr tief ein und legen in den verwesenden Blättern und Stengeln Aschentheile in die Akerkrume ab. Diese Umstände bedingen eine Verbesserung oder doch Unterhaltung der Kraft derselben. (Schluß folgt.)

Einiges über Takt und Taktlosigkeit mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung.

(Vorgetragen von einem Pfarrer in einer Lehrerkonferenz, den 23. Febr. 1865.)

Motto: „Was kein Verstand der Verständigen
sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Vorab muß ich bemerken, daß ich bei dem, was ich im Folgenden vorzubringen gedenke, nicht etwa blos die Schullehrer, sondern ebensosehr auch die Pfarrer im Auge habe. Mögen denn auch jene in mancher Beziehung weniger gebunden sein als diese; mag das lateinische Sprüchlein: si duo faciunt idem, tamen non est idem (zu deutsch: wenn zwei auch dasselbe thun, so ist es dennoch nicht dasselbe) gelten, so liegt ja doch im wahren Grunde beiden dieselbe Aufgabe zu lösen ob, und dem einen wie dem andern kommt es überaus wohl zu statten, wenn sie sich vor Taktlosigkeit in Acht zu nehmen und dagegen immer den gehörigen Takt innezuhalten wissen. Ja das rechte Takthalten würde sogar jedem